

Der Preis für Bildung

Jetzt kritisiert die OECD auch das deutsche Hochschulsystem. Nur wenn die Bundesrepublik anfängt, Ausbildung über Preise abzurechnen, kann sich am desaströsen Zustand des Systems etwas ändern.

von Hans-Lothar Fischer

Warum sind deutsche Hochschulen in einem schlechten Zustand? Die nüchterne Antwort: Weil Bildung hier nicht als wertvolles Gut begriffen wird. Will man bessere Hochschulen und bessere Studenten muss sich das ändern.

Das Grundübel ist, dass Ausbildungsleistungen nicht über kostendeckende Preise abgerechnet werden. Angebotsentscheidungen im staatlich organisierten Hochschulsystem fallen in einem kollektiven Entscheidungssystem. Daher findet man die in der Public-Choice-Theorie untersuchten Koordinationsmängel. So bestimmen u.a. Sozial- und Verteidigungspolitiker mit über die Finanzmittel für Bildung; es gibt auch konjunkturelle Einflußfaktoren. Eigennutzorientierungen von Politikern und Bürokraten begründen kollektive Unvernunft und Verschwendung knapper volkswirtschaftlichen Ressourcen in Hochschulen.

Bei Studenten hat das Studieren zum Nulltarif üble Wirkungen. Der Nutzen von Bildung wird falsch bewertet, denn das Gut wird ohne Preis angeboten. Zulassungsbeschränkungen werden nicht als Zeichen von Knappheit begriffen, sondern als Ergebnis verfehlter Hochschulpolitik des Staates. Die Akkumulation von „human capital“ wird im Vergleich zu Sachinvestitionen systematisch unterbewertet. Immobilienerwerb über Kredit hält der Bürger für normal. Dagegen löst schon die Forderung nach pauschalen Studiengebühren Empörung aus.

Dabei kann man die Wahlmöglichkeiten von Studenten bei der Studiengestaltung (Kreditfinanzierung, Studiendauer, Studienorganisation etc.) auf einfache Weise darstellen. Hochschulabsolventen haben fast immer höhere diskontierte Lebenseinkommen als ihre nichtakademischen Altersgenossen. Studienabbrecher und Bummelstudenten gehen große Risiken ein.

Dabei ist klar: Wer in eine bessere Ausbildung investiert, erzielt Rendite in Form höherer Lebenseinkommen und geringerer Einkommensverluste durch Arbeitslosigkeit. Das gilt für den Dachdecker, der in eine Meisterausbildung investiert, ebenso wie für den angehenden Arzt. In unserer Gesellschaft aber zahlt der Dachdecker selbst, während den Akademiker der Staat finanziert.

Eine Hochschule mit schlechter Organisation, langen Studienzeiten und hohen Abbrecherquoten mindert die Rendite der Studenten. Dagegen würden sich normal denkende Studenten wehren. Das kennt man in Deutschlands bürokratisierten Hochschulen nicht.

Zahler von kostendeckenden Studiengebühren werden ihre Risiken zu mindern suchen. Sie werden sich gut informieren, um ihre Eignung für bestimmte Fächer und Berufe zu ermitteln. Sie werden Wirtschaftlichkeitsrechnungen durchführen und dann mit großem Engagement studieren: Denn überlange Studienzeiten erhöhen die Gefahr, von Veränderungen im Arbeitsmarkt unangenehm überrascht zu werden. Gute Studienleistungen verbessern Beschäftigungs- und Einkommenschancen.

Die staatlichen Hochschulen kennen die Kosten von Studiengängen gar nicht. Sie mussten nie lernen, wie man auf die unterschiedlichen Ausbildungswünsche junger Menschen adäquat reagiert. Sie behandeln alle Studenten wie zukünftige Spitzenwissenschaftler. Andere Länder geben mit Bachelor-, Master- und Postgraduate-Studiengängen Antworten auf unterschiedliche Ausbildungswünsche und Anforderungen

des Beschäftigungssystems.

Während des Studiums kann ein Student zur Einsicht kommen, dass das Absolvieren weiterer Ausbildungsabschnitte ihn intellektuell oder finanziell überfordert. Privatrechtlich organisierte Hochschulen werden ein Interesse an diesen Studenten haben, denn sie erbringen ja Einnahmen. Daraus resultiert nahezu zwangsläufig eine besondere Organisationsform: Die Hochschulen werden Studiengänge in Ausbildungsabschnitte mit jeweils anerkannten berufsqualifizierenden Abschlüssen anbieten. Das mindert das Risiko des Studenten: Scheitert er in einem Abschnitt, so hat er immer noch den qualifizierten Abschluss des vorangegangenen Abschnittes. Zu Beginn der Abschnitte werden Hochschulen zweckmäßigerweise Eingangsprüfungen veranstalten. Auch die berufliche Weiterbildung ist ein interessantes Feld, um Einnahmen zu erzielen und Interessenten aus dem Beschäftigungssystem für ein Studium zu motivieren.

Hochschulen stehen im Preis- und Leistungswettbewerb. Auf quantitative und qualitative Veränderungen im Beschäftigungssystem wird schnell reagiert. Lehrangebot und Forschung orientieren sich am Bedarf. Ständige Modernisierung und Qualitätsverbesserung werden überlebenswichtig. Eine personalkostenminimierende „Strategie der großen Hörsäle“ wird wegen geringer Effizienz wohl nicht angestrebt. Kostensensitive Ausbildung in Kleingruppen wird nur dort betrieben, wo dies aus lernpsychologischen Gründen unumgänglich ist. Sie werden also eine Optimierung des didaktischen Medieneinsatzes anstreben. Dieses an ökonomischen Kriterien ausgerichtete Verhalten der Hochschulen liefert den Studenten zugleich eine wirksame und ständige Effizienzkontrolle der eigenen Arbeit.

Insgesamt bewirkt dieser Mechanismus optimale Faktorallokation. Mittel- bis langfristig erbringen die Hochschulen genau die Ausbildungsleistungen, die das Beschäftigungssystem verlangt. Akademikerarbeitslosigkeit, staatliche Verwaltung des Mangels an knappen Studienplätzen und aufwendige Akkreditierungsbürokratie kommen in diesem System nicht vor.

Hans-Lothar Fischer war Professor für National- und Verwaltungsökonomik in Münster, Düsseldorf, Bernau/Brandenburg und Zwickau.

Beitrag erschienen: 18. September 2006 in Financial Times Deutschland, S. 30